

Entbeerlich

Die deutsche Erdbeere ist in der Krise, und das trotz bester Qualität. Aber wer ist schuld? Die Landwirte, der Handel – oder doch die Kunden? Ein Besuch beim Obstbauern

VON MICHAEL KLÄSGEN, CHRISTINA KUNKEL UND JANA STEGEMANN

Der Verbraucher lässt sie in diesem Sommer einfach links liegen, die deutsche Erdbeere. An ihr selber liegt es nicht. Das Wetter war fast optimal. Ausreichend Sonne, kaum Hagel, kaum Frost. Trotzdem liegt sie jetzt in den Supermärkten, dunkelrot, voller Aroma und von bester Qualität – und wird dennoch vernachlässigt.

Obstbauer Klaus Langen hat Konsequenzen daraus gezogen, auch wenn es ihm schwer fiel. Er steht auf seinem Hof in Kerpen-Buir im Rheinland und redet über seine Beeren, als wären es seine Kinder: „Die spricht mit mir, meine Pflanze. Ich sehe, was die gerne hat, was die braucht und die gibt mir Kraft. Der Obstbau ist mein Leben, meine Leidenschaft.“

Trotzdem hat sich Langen, seit 30 Jahren spezialisiert auf Erdbeeren, zu einem drastischen Schritt entschieden. Zum ersten Mal in seiner langen Karriere hat er einen Großteil seiner Ernte zerstören lassen, zehn Hektar in zwei Tagen. „Ich habe noch nie aus eigenen Stücken Top-Früchte vernichten lassen, die ich mit Herz und Liebe gehegt und gepflegt habe. Aber ich bin nicht bereit dazu, noch Geld mitzubringen, damit unsere Ware dann im Discounter zu Dumping-Preisen verramscht wird.“

Der Preis im Supermarkt kann die Kosten des Anbaus bei Weitem nicht decken

Einen Tag zuvor hatte er erfahren, dass die Supermärkte seinen Ernteertrag nur zwischen 1,05 und 1,15 Euro zahlen wollten, damit blieben für ihn: 85 Cent pro 500-Gramm-Schale. Zu dem Zeitpunkt waren die Regale voll mit spanischen Erdbeeren zum Verkaufspreis von 1,11 Euro. Langen sagt, dass ihn die Produktion einer 500-Gramm-Schale Erdbeeren zurzeit allerdings zwischen 1,25 und 1,35 Euro kostet. „Wenn die Supermärkte die 500-Gramm-Schale für 2,50 bis drei Euro verkaufen würden, dann könnten alle davon gut leben.“ Aber davon ist der Preis gerade weit entfernt.

Dass reife Erdbeeren hektarweise vernichtet werden, kommt immer mal wieder vor. Nur die Gründe dafür sind dieses Jahr besondere. Weder Schimmel noch Sporen haben sich ausgebreitet, jedenfalls nicht auf dem Feld von Langen. Auf die deutsche Erdbeere prasselt etwas ganz anderes ein, eine Vielzahl von sich überlappenden Entwicklungen, die das einseitige von den deutschen Konsumentinnen hoch gehaltene Erzeugnis ernsthaft bedroht.

Da ist zum einen der Mindestlohn – „eine Katastrophe für die Bauern“, sagt Markus Schneider, Geschäftsführer von Frutana, einem der bedeutendsten Beerenvermarkter Deutschlands. „Im europäischen Vergleich entsteht dadurch ein gigantisches Kostengefälle.“ Mit dem Anstieg des Mindestlohns sind auch für Jahr die Kosten für die Schale deutscher Erdbeeren

gestiegen. Zeitgleich schrumpfte die Anbaufläche. Die Erntekosten können die Bauern kaum drücken. Die Erdbeere ist wie die Himbeere oder Brombeere eine sogenannte „Soft Fruit“. Sie hat eine empfindliche Oberfläche und muss von Hand gepflückt werden. Dazu gibt es eigentlich keine Alternative. „Mehr als 50 Prozent der Produktionskosten entstehen beim Pflücken und Verpacken, es ist alles Handarbeit“, sagt Schneider.

Bei Langen ernten fast nur Frauen: „Die haben ein besseres Feingefühl.“ In der Regel Polinnen und vor allem Ukrainerinnen. Er hat 20 Leute fest angestellt und zusätzlich etwa 150 Erntehelferinnen, viele kommen seit Jahren. Doch dieses Jahr fehlten 50 wegen des Kriegs in der Ukraine. Auch Langen schimpft über den Mindestlohn. „Wenn kein Umdenken stattfindet mit Hinblick auf den 12-Euro-Mindestlohn, wird der Anbau aus Deutschland verschwinden“, prophezeit er. „Dann können Sie sich die Erdbeeren aus Peru holen.“

In gewisser Weise hatte die deutsche Erdbeere zudem Pech mit dem Timing. Sie wurden reif, als die Inflation voll durchschlug und der Ukraine-Krieg auf die Stimmung drückte. Bei Langen beginnt die Saison Ende April. Dieses Jahr hat er am 26. April die ersten eigenen Freiland-Früchte geerntet. Andere waren früher dran. Bei Aldi lagen die ersten deutschen unter Folien gereiften Erdbeeren bereits Mitte April aus, weil das Wetter so günstig war. Zu dem Zeitpunkt boten die großen Lebensmittelkonzerne auch noch die Erdbeeren aus dem Ausland an.

Die Handelskonzerne hätten das zum Anlass genommen, die Preise für die deutsche Waren zu drücken, klagen Verbandsvertreter. Oder sie platzierten die günstigen Erdbeeren aus dem Ausland neben die teuren aus Deutschland. Wofür entschied sich dann der Verbraucher angesichts von Inflation und Krieg? Klar, für die günstigere Variante oder sogar den Verzicht.

Dabei zählten die deutschen Erdbeerenanbauer in der Hochphase der Pandemie noch zu den Gewinnern. „Die Leute wollten sich was gönnen, haben mehr regionale und höherwertige Lebensmittel gekauft“, sagt Fred Eickhorst, Vorsitzender des Verbands der deutschen Spargel- und Beerenanbauer. Und vielen schien der Hofladen oder das Erdbeerhäuschen am Feld auch viresicherer zu sein als der Supermarkt.

Doch jetzt? „Wollen die meisten wieder billig“, stellt er ernüchtert fest. Seit Corona und dem Krieg wird viel von Versorgungssicherheit geredet. Doch das bedeutet laut Eickhorst werden auch, den regionalen Anbau zu unterstützen. Doch danach sieht es gerade nicht aus. Weil fast alles im Supermarkt mittlerweile deutlich teurer ist als noch vor einem Jahr, landet sowieso schon weniger frisches Obst und Gemüse im Einkaufskorb. Und wenn doch, „dann schaut der Kunde doch eher auf den Preis als auf die Herkunft“, sagt Eickhorst. Wobei er die Handel den Kunden auch einfach mache, wenn er spanische Erdbeeren für 1,11 Euro in die Werbung packt.



Marokkanische Arbeiter (oben) pflücken Erdbeeren in einem Gewächshaus in Spanien. Obstbauer Klaus Langen (unten) ließ in diesem Jahr erstmalig einen Großteil seiner Ernte zerstören, weil er sie nicht zu Dumping-Preisen verkaufen wollte.

FOTOS: NICCOLO GUASTI/GETTY IMAGES, JANA STEGEMANN

Andererseits, was sollen die Supermärkte machen, wenn sie auf den Beeren sitzen bleiben? Lidl räumt offen ein, sie zu Aktionspreisen anzubieten. „Die Angebotsüberschüsse infolge einer ertragreichen Ernte wie in diesem Jahr bieten wir als Aktionsware in unseren Filialen an“, sagt eine Sprecherin. „Dabei legen wir Wert darauf, den Aufwand der Erzeuger fair zu honorieren, sodass alle an der Lieferkette Beteiligten ein ausreichendes Auskommen für ihren Betrieb erzielen können.“ Lidl betont wie Aldi und Edeka, auf Regionalität zu achten und in der Saison nach Möglichkeit nur Erdbeeren aus deutscher Produktion anzubieten. Das Problem ist nur: Was, wenn die Verbraucherinnen nicht zugreifen? „Aktuell beobachten wir, dass die Nachfrage nach Erdbeeren unter anderem aufgrund der allgemeinen Preis- und Inflationsentwicklung zurückgegangen ist“, teilt Edeka mit.

Die Verbraucher kaufen nicht einmal die günstigen Angebote

Es gebe keine Überproduktion dieses Jahr, versichert Vermarkter Schneider. Es hapert an der Nachfrage. Wenn die so wie immer wäre, wären die Beeren weg. Nur weil die Kunden zaudern, bleiben sie liegen im Supermarktregal. Und das wollen die Händler natürlich auch nicht. Den ohnehin schon harten Preiswettbewerb in

Deutschland heizt das weiter an. Das Zeug muss raus. Das spüren die Vermarkter und die Bauern. „Netto ist am brutalsten“, sagt Langen. Der eine Händler unterbietet den anderen – normalerweise ist das zum Vorteil der Verbraucher, nur dieses Jahr nicht. Weil er auch die günstige Ware nicht will.

Mit weitreichenden Folgen, sagt Schneider, denn es beginnen ja schon die Planungen für nächstes Jahr: „Wenn unsere Produkte nur noch verramscht werden und der Verbraucher deutsche Erdbeeren nicht mehr wertschätzt, haben wir ein Problem. Irgendwann gibt es dann kaum mehr deutsche Erdbeeren.“ Insofern ist die Beere erstaunlich stark von psychologischen Schwankungen der Verbraucher abhängig. „Der Verbraucher beginnt an die Krise zu glauben“, sagt Schneider, „es gibt sie ja auch, und dann kauft er die Beere aus Spanien.“ Dabei könnte er gerade aktuell den Bauern um die Ecke unterstützen.“

Bauern wie Klaus Langen. Er kann sich das Video gar nicht ansehen, auf dem zu sehen ist, wie die Maschinen die grünen Pflänzchen auf einer Fläche von elf Fußballfeldern herausreißen, die prallen roten Erdbeeren zermatschen und in die Erde drücken. Ihm tut das noch heute weh. Warum er die Erdbeeren nicht zum Selberpflücken angeboten hat? „Aus feldhygienischen Gründen“, sagt er. „So schnell hätten die zehn Hektar nicht gepflückt werden können. Dann wären die Erdbeeren längst verschimmelt und die Pilzsporen über die Felder getragen worden.“

